

Mit großer Lebhaftigkeit, geistiger Durchdringung und beachtlichem wissenschaftlichen Rüstzeug vertritt der Verfasser den Standpunkt, daß Metternichs Politik verstanden werden müsse als eine Verteidigung der deutschen Mitte Europas, gestützt auf Preußen als zweite deutsche Macht und auf die in einem Bunde defensiv geeinten deutschen Mittel- und Kleinstaaten, gerichtet gegen Frankreich nicht so sehr als gegen die bedrohlicher erscheinende Expansionskraft des Ostens und geleitet von dem Bestreben, mit jedem der beiden großen Nachbarn der Mitte besser zu stehen als diese selbst untereinander. Diese Theorie wird an Metternichs Verhalten seit 1809 verfolgt bis zu dem Höhepunkt des so viel mißverstandenen Wiener Kongresses.

Alle Beredsamkeit des Vortrags, alle Beziehung auf den Wert des Ostproblems für die deutsche Geschichte, alle geistreiche und oft auch gedankentiefe Apologetik Metternichs kann doch recht ernste Einwendungen gegen die Grundauffassung des Buches nicht zurückdrängen. Metternich vertrat die Sache Habsburgs, der Dynastie eines Völkerstaates, gegen den Nationalstaat, gegen das volkhaftere Denken. Es waren nicht nur die übernommenen Ideen der französischen Revolution, nicht nur die Ideale der späteren kleindeutschen Liberalen, die hinter der Volksbewegung gegen die Unterdrückung durch Napoleon aufstanden in jener deutschen Erhebung, die Metternich ebensowenig verstanden hat wie er Politik nur aus dem Verstande trieb und ohne die Kräfte jenes „Gemüts“, aus dem Clausewitz seine Zeit verstanden wissen wollte. Für Lauber ist die preußische Reform „doch nur eine unzulänglich bleibende Kopie der französischen Revolutionsideologie“, und daher konnte Napoleon nicht von Preußen, sondern nur durch den sich auf die alten Kräfte der Tradition stützenden Metternich überwunden werden (S. 91), daher muß auch dieser sich die Ordnung der deutschen Verhältnisse „unter Ausschaltung der unklaren preußischen Ideen selbst vorbehalten“ (S. 100). Preußen ist auf diesem Bilde der blinde Gefolgsmann Rußlands, nicht nur der König, auch Hardenberg und Humboldt sind ohne tieferen Blick in die wahren Notwendigkeiten dieser allein richtigen Politik der europäischen Mitte. Der preußische Staat ist eben „noch zu jung in der Tradition einer europäischen Politik von der Mitte her“ (S. 49). Über Stein und die Heerführer auf ihrem Spezialgebiet hinaus ist in Preußen „fast nichts an echten politischen Kräften vorhanden“ (S. 180). Man muß schon an vielen Stimmen der Zeit aus den Bezirken des philosophischen, religiösen, künstlerischen Lebens, aus den Briefen schlichter Zeitgenossen wie führender Geister, nicht nur Preußens, sondern auch der nicht-preußischen Länder vorbeizuhören vermögen, wenn man die deutsche Situation von 1813/15 unter diesem Aspekten in majorem gloriam Metternichs begreifen will.

Sachsen ist ein recht gutes Beispiel für das Wachstum eines deutschen National- und eines neubelebten Stammesgefühls, ausgehend von einer zunächst gläubigen Aufnahme des Neuen und Faszinierenden, was Napoleon und das revolutionäre Frankreich nach 1806 brachten. Als man aber durch Jahre die Franzosen im Lande gehabt hatte, da schrieb man in Sachsen das Wort „Erbfeind“ genau so wie in Preußen nicht mit den ironisierenden Anführungsstrichen, mit denen es heute der Verfasser ebenso bedenkt wie einst der entsprechende Gefühle gewiß nicht fähige Metternich.